

## **Dead Men Working**

Gebrauchsanweisungen zur Arbeits- und Sozialkritik in Zeiten kapitalistischen Amoklaufs. Eine Buch-Präsentation.

Vor fünf Jahren machte die in Nürnberg ansässige Gruppe Krisis mit dem „Manifest gegen die Arbeit“ von sich reden. blieb diese Veröffentlichung noch weitgehend auf die im neoliberalen Triumph versunkenen linken Biotop beschränkt, so gelang noch im selben Jahr dem damaligen Krisis-Mitglied Robert Kurz das Kunststück, der radikalen Arbeitskritik zu einem veritablen Bestseller zu verhelfen. Nichts Geringeres als „die wichtigste Veröffentlichung der letzten 10 Jahre“ sah die liberalkonservative Wochenzeitung „Die Zeit“ in seinem 1999 erschienenen „Schwarzbuch Kapitalismus“.

Nun hat die Krisis-Gruppe eine Fortsetzung des „Manifests gegen die Arbeit“ herausgegeben. „Dead Men Working“ heißt der im Unrast-Verlag erschienene Sammelband. Er vereint eine breite Palette an Texten zur Arbeit und zur Arbeitskritik. Darin geht es um die Krise der Arbeitsgesellschaft, um die erniedrigenden Erfahrungen am Arbeitsmarkt, die autoritäre Verwaltung von Arbeitslosen und die Kritik von Illusionen in ein neues „Beschäftigungswunder“ – und es geht um die Ökologie des Allerheiligsten unserer Gesellschaft: der Arbeit.

### **Nachhaltigkeit, quo vadis?**

Was nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus so hoffnungsvoll als Debatte um eine „Nachhaltige Entwicklung“ begann, gehört mittlerweile bereits zum alten Eisen: Die vielbeschworene Nachhaltigkeit hat sich, jedenfalls in der gängigen Version einer „ökosozialen Marktwirtschaft“, als Leerformel erwiesen. Die einschlägigen UNO-Konferenzen müssen als gescheitert gelten, weltweit wächst die Armut und die ökologische Krise verschärft sich Tag für Tag. Derweil sieht nicht nur das politische Establishment in „nachhaltigem Wirtschaftswachstum“ längst keinen inneren Widerspruch mehr. In der „österreichischen Nachhaltigkeitsstrategie“ wird gar die Kürzung der Pensionsleistungen mit einer Berufung auf den Brundtland-Bericht „Unsere gemeinsame Zukunft“ gerechtfertigt. „Nachhaltigkeit“ hat viele Gesichter...

Nicht zufällig hat sich die einstige Grün-Bewegung auf die Formel „Arbeit durch Umweltschutz“ verpflichtet. Denn was im Zeitalter neoliberaler Globalisierung dem Prinzip der Arbeit, dem Wirtschaftswachstum und der internationalen Wettbewerbsfähigkeit zuwider läuft, hat von vornherein keine Chance auf Gehör und Umsetzung. Substanzieller Umweltschutz ist schlicht unmöglich, sofern er nicht Arbeit und Profit vermehrt. Die Prioritäten sind damit klargelegt. Mag auch das Klima kollabieren, eher geht der Planet zugrunde, als dass sein Schutz beziehungsweise seine Wiederherstellung – denn so muss es nach 200 Jahren Kapitalismus richtigerweise heißen – uns Arbeit und Profite kosten...

Doch bekanntlich umfasst das Konzept der Nachhaltigkeit weit mehr als bloß die Ökologie. Ebenso geht es um sozialen Zusammenhalt und ökonomische Stabilität. In dieser Perspektive sieht es um eine ernst gemeinte

Nachhaltigkeit noch weitaus schlechter aus: Die Arbeitsgesellschaft ist in einer tiefen Krise, die sich in Prekarisierung, Massenarbeitslosigkeit, Sozialabbau, Lohnrückgängen und allgemeiner sozialer Verwilderung zeigt. Auch die ökonomische Globalisierung ist ein krisenhafter Prozess, wie er nicht allein in den wiederkehrenden Crashes der Finanzmärkte zum Ausdruck kommt. Die Frage drängt sich mithin auf: Kann denn Kapitalismus jemals „nachhaltig“ sein?

### **Nachhaltige Arbeitskritik**

Darauf gibt „Dead Men Working“ eine Antwort: Der Kern des Kapitalismus ist die Arbeit, ein abstrakt-sinnloses Prinzip, das für die ökologische Zerstörung des Planeten und das soziale Desaster der Globalisierung verantwortlich zeichnet. Auf den ersten Blick freilich erscheint diese „Kritik der Arbeit als ebenso unsinnig wie die Kritik der Sonnenaufgänge und des Stuhlgangs“, wie Christian Höner in seinem Beitrag „Ausbruchsversuchungen“ die gängige Reaktion auf Arbeitskritik beschreibt.

Doch Arbeitskritik ist keine polemische Zuspitzung, sondern im Wortsinn zu verstehen. Zur Erläuterung geht Ernst Lohoff in seinem Basistext „Arbeitskritik und Arbeitsterror“ der Frage nach, was Arbeit eigentlich ist. „Was ihren sinnlichen Gehalt betrifft, so haben der Unterricht von Kindern, die Produktion von Giftgas, die Darstellung künstlerischer Leistungen vor zahlendem Publikum und der Bau von Möbeln nicht das Geringste miteinander gemein.“ Lohoff betont daher: „Wer von Arbeit spricht, drückt keineswegs nur die banale Tatsache aus, dass Menschen in jeder denkbaren Gesellschaft in irgendeiner Weise aktiv werden müssen.“ – „Wäre alles Arbeit, dann wäre nichts mehr Arbeit und der Ausdruck hätte jede Bedeutung verloren.“

Das Prinzip „Arbeit“ ist von der Vielfalt konkreter Lebensvollzüge zu unterscheiden. Arbeit ist verkaufte Lebenszeit, bezahlte Tätigkeit, die in einem vom restlichen Leben abgetrennten Funktionsraum einer von „Sachzwängen“ bestimmten „Ökonomie“ stattfindet. Arbeit ist Tätigkeit, die Profit schafft oder aus profitablen Wirtschaftsbereichen finanziert wird. Der innere Zusammenhang zwischen Arbeit und Kapital zeigt sich nicht zuletzt geschichtlich: Ursprünglich bedeutete der Arbeitsbegriff in vielen Sprachen die unfreie, fremdbestimmte Tätigkeit von Sklaven und Abhängigen, denen der konkrete Zweck und Inhalt ihrer Tätigkeit genauso egal sein musste wie heute den kapitalistischen Lohnabhängigen und Unternehmen. „Hauptsache Arbeit“ – das ist der logische Standpunkt von Angestellten eines Atomkraftwerkes ebenso wie von Beschäftigten einer industriellen Dreckschleuder. Geld ist das erste Lebensmittel, die abstrakte „Arbeitskraftverausgabung“ und ihre Verwertung sind der Weg, Geld zu produzieren und zu erwerben.

Was hat nun Arbeit, verstanden als die spezifische Form der Tätigkeit im Kapitalismus, mit Profit und mit Naturzerstörung zu tun? Ernst Lohoff: „Kapitalistische Produktion zeichnet sich durch ihren Selbstzweckcharakter aus. Die Erzeugung von Gütern zieht ihre Daseinsberechtigung nicht daraus, dass sie Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse bereitstellen würde. Produziert wird vielmehr um der Produktion willen. Die Daseinsberechtigung von Bedürfnissen steht und fällt damit, ob sie sich mit Profitrealisierung verknüpfen und auf Warenkonsum reduzieren lässt.“ Die Arbeit ist die

Tätigkeitsform, die das Kapital erzwingt, sie ist gleichgültig gegen ihren konkreten Inhalt, ihren konkreten Zweck und ihre konkreten Folgen. Einziger Zweck und Inhalt ist ihr der abstrakte Geldgewinn. Die damit einhergehende Naturzerstörung ist in den Augen der Arbeit schlichtweg unsichtbar. So kann Ernst Lohoff festhalten, dass „die Erhebung der Arbeit zum Kerninhalt des menschlichen Daseins (...) ebenso das Lob des produktivistischen Selbstzwecks wie das Ja zum kapitalistischen Wirtschaftswachstum“ bedeute. „Spätestens der ökologische Protest hat aufs Tapet gebracht, dass der Zwang, die Welt unter Fabrikationsstätten und Warenlawinen zu begraben, sehr viel mit Zerstörung und Unterwerfung und nichts mit Emanzipation zu tun hat.“ Eine „nachhaltige“ Kapitalismuskritik, so können wir folgern, muss heute daher Arbeitskritik sein. Nachhaltigkeit ohne Kritik der Arbeit ist ein Unding.

Was dieser Schlüsselgedanke konkret bedeuten kann, das legt Martin Dornis in seiner „Abfuhr an die Illusion einer Versöhnung von ‚Ökonomie‘ und ‚Ökologie‘“ dar. Er plädiert für „sinnliche Befreiung statt ethischem Verzicht“, und meint: „Die ökologisch inspirierte Verzichtsdebatte verkennt (...), wie sehr Verzicht wesentlicher Bestandteil der kapitalistischen Wachstumsdynamik ist – und das heute mehr denn je. Heute wird gerade deshalb zum Verzicht aufgerufen, um die Wachstumsmaschinerie wieder anzuwerfen. Der ganze Kapitalismus beruht auf dem Verzicht auf ein selbstbestimmtes Leben und auf der verinnerlichten Entsagungsideologie des ständigen Arbeitens und Schaffens.“

Das Verhältnis von Verzicht und Lebensgenuss, ein zentrales Thema sozialer Nachhaltigkeit, betrifft ebenso die ökologische Beziehung zwischen Mensch und Natur. In Sinne der radikalen Arbeitskritik sollte Natur „nicht als das ganz Andere des Menschen begriffen werden, sondern der Mensch selbst als Natur und als Teil der Natur. Als solcher kann er sich nicht (...) über die Natur erheben – vielmehr besteht die Möglichkeit zur menschlichen Entfaltung gerade darin, dass er sich mit der Natur und mit anderen Menschen verbunden weiß.“

So schließt sich der Kreis der Argumentation, und Dornis schreibt: „Dazu muss allerdings die Arbeit (...) verschwinden. Die Umweltzerstörung ist kein Nebenprodukt der Arbeit. Das Problem liegt im Vollzug der Arbeit selbst.“ Das „Hohelied der Arbeit“, gleich ob es nun aus sozialistischem, konservativem oder neoliberalen Mund ertönt, ist also nicht die passende Begleitmusik der Nachhaltigen Entwicklung.

Worin besteht nun aber das Ziel fundamentaler Arbeitskritik? Darüber macht sich Norbert Trenkle in seinem Artikel „Antipolitik in Zeiten kapitalistischen Amoklaufs“ Gedanken. Letztlich geht es darum, den kapitalistischen Rahmen der Arbeit, der abstrakten „Arbeitskraftverausgabung“ im Dienst der Geldvermehrung, zu überschreiten, „um den Horizont für eine wirklich plurale Weltgesellschaft frei assoziierter Individuen zu öffnen.“ Der bewusste, auf direkter gesellschaftlicher Absprache beruhende Ressourceneinsatz muss das Arbeitsprinzip, die Geldvermittlung und den Warentausch ablösen.

Wie der Weg dorthin konkret aussehen könnte, dazu gibt es in den Beiträgen zu „Dead Men Working“ immerhin einige Hinweise. Die Mühen der

Umsetzung werden einer breiten sozialen Bewegung für Nachhaltigkeit und gegen die Arbeit allerdings nicht erspart bleiben.

*von Andreas Exner, Betreuer behinderter Menschen und Ökologe, Aktivist bei visionAttac & ökoAttac ([www.attac-austria.org](http://www.attac-austria.org)), Redaktionsmitglied „Streifzüge“ ([www.streifzuege.org](http://www.streifzuege.org)). Der Autor ist Verfasser eines Beitrags im neu erschienen Buch „Dead Men Working“.*